

## MÄDCHEN. MUSLIMISCH. MEHR

## Lebenswelten anerkennen, Fremdes zulassen

Ziel des Fachtags „Mädchen. Muslimisch. Mehr“ im Dezember 2019 war, mit pädagogischen Fachkräften in Jugendhilfe und Schule Möglichkeiten zu erarbeiten, wie einerseits Diskriminierungen vermieden und andererseits diese Mädchen gestärkt werden können, damit sie selbstbestimmt und gleichberechtigt ihre Bedürfnisse besser realisieren und an dieser Gesellschaft teilhaben können.



Foto: imago

Immer wieder spielt das Kopftuch eine wichtige Rolle als vermeintliches Merkmal einer Zugehörigkeit.

Die Lebenswirklichkeit muslimischer Mädchen ist ebenso vielfältig wie die anderer Mädchen. Kategorien wie Bildungsstand, wirtschaftliche Lage, Erziehung, Religion machen ihre jeweilige Individualität aus. Diese Individualität wird von der Mehrheitsgesellschaft mit Zuschreibungen konfrontiert, mit stereotypen Bildern, die in der deutschen Öffentlichkeit über das Geschlechterverhältnis im Islam verbreitet sind. Wir scheinen zu wissen, „wie die Muslime sind“, wie sie „ticken“. Übersehen wird dabei beispielsweise, dass viele muslimische Jugendliche ein säkulares, von der Religion kaum tangiertes Leben führen. Und auch innerhalb der eigenen Community ist die Identitätsfindung für muslimische Mädchen nicht weniger kompliziert, treffen sie dort ebenso auf Erwartungen und Rollenbilder, die ihren

Lebensrealitäten und ihren Bedürfnissen oftmals nicht entsprechen. Für die Mädchen bedeutet das: Innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft müssen sie sich immer wieder gegen reduzierende Zuschreibungen wehren, sich erklären oder rechtfertigen.

### Häufige Diskriminierungserfahrungen

Aktion Jugendschutz (ajs), Demokratiezentrum, JUMA (jung, muslimisch, aktiv), LAG Mädchen\*politik und Landeszentrale für politische Bildung wollten mit der Tagung genau dieses Problem aufgreifen und bearbeiten. Denn allzu deutlich ist: die Lebenswelten muslimischer Mädchen sind nicht ohne Diskriminierungserfahrungen zu beschreiben. Die Wünsche und Erwartungen der Mädchen selbst wie auch ihrer Familien auf freie Entfaltung in

einer demokratischen Gesellschaft, auf bessere Bildungsmöglichkeiten erfüllen sich oft nicht.

Dr. Meltem Kulaçatan, Islamische Religions- und Politikwissenschaftlerin der Goethe-Universität Frankfurt, gab einen differenzierten Einblick in die Welt der Mädchen und jungen Frauen aus muslimisch geprägten Milieus. Sie skizzierte die Herausforderungen, die sich daraus für Einzelne wie auch für unsere Gesellschaft ergeben: Im Kern geht es um die Aushandlung und Anerkennung von Gleichheit als zentrales Versprechen moderner Demokratien. Sie betonte, wie wichtig der Blick auf die Einzelne und auf ihre vielfältigen Ressourcen sei. Schon durch diese (pädagogische) Haltung werde den Mädchen Anerkennung vermittelt.

In den Workshops wurden einzelne Themen vertieft: Wie kann die Identitätsfindung muslimischer Mädchen adäquat begleitet werden? Wie gelingt sexuelle Bildung für muslimische Mädchen? Was bedeutet genderspezifische Extremismusprävention? Welche Möglichkeiten gibt es, Rassismus- und Ausgrenzungserfahrungen zu thematisieren? Und quer zu diesen Themen: Inwiefern werden Zugangsbarrieren im pädagogischen Kontext reproduziert?

Fast schon erschreckend anschaulich wurde im Verlauf der gesamten Veranstaltung, wie zahlreich die Diskriminierungserfahrungen muslimischer Mädchen sein können. Das passt so gar nicht zu einer Gesellschaft, die sich als plural, liberal und demokratisch definiert. Immer wieder spielt das Kopftuch eine wichtige Rolle: als vermeintliches Merkmal einer Zugehörigkeit – zu einer streng religiösen, vielleicht sogar extremistischen Gruppe, die nicht hierher gehört – als Zeichen für

Unterdrückung und ein nicht emanzipiertes Leben, als frauenfeindliches oder religiös-fundamentalistisches Symbol. Ein Beispiel dafür, wie schnell Zuschreibungen erfolgen und wie wenig dabei über die Situation der jeweiligen Mädchen bekannt ist, war folgende Schilderung: Eine Schülerin erscheint eines Tages mit Kopftuch in der Schule – die Gründe für ihr Verhalten sind nicht bekannt. Sie wird daraufhin von ihrer Lehrerin zum Gespräch gebeten und gefragt, ob sie von Zwangsverheiratung bedroht sei. Eine Schlussfolgerung, die jeglicher Grundlage entbehrte.

Was ist zu tun? Das Fazit der Tagung ist eindeutig: Im pädagogischen Alltag muss erlebbar werden, dass plurale Lebenswelten normal sind und dass dies für alle gilt. Es gilt, vorurteilsfrei und wertebewusst mit muslimischen Mädchen in Kontakt zu treten und eigene Irritationen ernst nehmen. Sich fragen, wodurch sie entstehen. Fragen wir Jungs, warum sie eine Baseballkappe tragen?

Wir müssen lernen, mit Fremdheit umzugehen. Im Grunde eine Königsdisziplin der Pädagogik, denn Fremdheit wird in pädagogischen Arbeitsfeldern im Kontakt mit den unterschiedlichsten Zielgruppen tagtäglich erlebt und der Grad der Gemeinsamkeiten zwischen pädagogischen Fachkräften und ihren Zielgruppen ist oftmals schmal. Er beruht auf der positiven Unterstellung, dass die Beteiligten die Menschenrechte und die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft anerkennen.

### **Lebensweise anerkennen**

Für die Arbeit mit muslimischen Mädchen finden sich hier Ansatzpunkte: Ihre Lebenserfahrungen und ihre Wünsche für ein gelingendes Leben – auch wenn sie fremd oder widersprüchlich erscheinen – sollten anerkannt werden. Wichtig sind eine unbefangene Neugier für die individuellen Lebensgeschichten und die Fähigkeit, auch Irritierendes, eben Fremdes, zuzulassen. Es geht also zunächst um einen Dialog und um dialogische Zusammenarbeit mit den Mädchen. Diese Herausforderung kann dann konstruktiv angenommen werden, wenn pädagogische Fachkräfte immer wieder eigene Haltungen, eigene Vorurteile, Ängste oder Zuschreibungen reflektieren. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Arbeit mit muslimischen Zielgruppen.

## **#Ehrenmann #Ehrenfrau**

### **Präventionsveranstaltung für berufliche Schulen**

*YASEMIN ist eine Beratungsstelle der EVA für junge Migrantinnen zwischen 12 und 27 Jahren, die Schwierigkeiten mit ihrer Familie, mit ihren Verwandten und mit ihrem sozialen Umfeld haben. Dort wurde jetzt ein Präventionsprojekt #Ehrenmann #Ehrenfrau für Auszubildende und VABO-Klassen aufgelegt.*

*In dem Projekt wird in weiblichen und männlichen Gruppen gearbeitet, die je von einer Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter mit Migrationshintergrund von YASEMIN durchgeführt werden. Die Jungen und Mädchen werden zum Thema „Gewalt im Namen der Ehre“ informiert und sensibilisiert. Die Arbeit in der Gruppe bietet Schutz, um sich über Rollenbilder, Partnerwahl, Vorurteile, Sexualität, Traditionen, aber auch Rechte und Pflichten auszutauschen.*

*Themen, die die Jugendlichen täglich bewegen, werden bearbeitet. Die Mädchen überlegen, was es bedeutet, eine Frau zu sein, reflektieren ihre Zukunftsperspektiven und Wünsche sowie ihre eigenen Rechte als junge Frau in Deutschland. Die männlichen Jugendlichen setzen sich mit den Themen „Was ist Männlichkeit?“, Ehrkonzepte, nicht-patriarchale Geschlechterrollen und Demokratie auseinander.*

*Das Projekt #Ehrenmann #Ehrenfrau wird vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg gefördert.*

**Beratungsstelle YASEMIN:** Tel. 0711 65869526, [info@eva-yasemin.de](mailto:info@eva-yasemin.de), [www.eva-stuttgart.de](http://www.eva-stuttgart.de)

Für das Empowerment muslimischer Mädchen – also das Anstiften zur (Wieder-) Aneignung von Selbstbestimmung über das eigene Leben – gilt es, Räume zu eröffnen, in denen sie ihre Erfahrungen, Fragen und inneren Widersprüche reflektieren können ohne Angst haben zu müssen, dass sie selbst, ihre Kultur oder ihre Familie entwertet werden. In diesen Räumen werden ihre Identität und ihre Fähigkeiten anerkannt und nicht in Frage gestellt. Der Blick der Fachkräfte richtet sich auf die Ressourcen der Mädchen.

### **Identitätsentwicklung unterstützen**

Sinnvoll sind Angebote, die die Mädchen in ihrer Identitätsentwicklung unterstützen. Themen können dabei Körper, Sexualität, diverse Vorstellungen von Geschlechterrollen oder dem Zusammenleben in der Familie sein. Dies sind Bereiche, in denen zahlreiche Anforderungen und Zuschreibungen stattfinden, mit denen sich die Mädchen auseinandersetzen müssen. Es ist durchaus sinnvoll, zunächst in geschlechtshomogenen Gruppen zu arbeiten – also auch mit muslimischen Jungs – die dann geöffnet werden. Da die genannten Themen alle Jugendlichen beschäftigen, ist es sinnvoll, Möglichkeiten zu finden, den



Dialog zwischen ihnen zu fördern. Pädagogische Arbeit in Jugendhilfe und Schule kann hier sowohl von den Erkenntnissen der geschlechtshomogenen Arbeit als auch von den Erfahrungen in der interkulturellen Pädagogik profitieren. Und last but not least gilt es immer wieder, neue Kompromisse zu finden zwischen dem bisher Üblichen und dem neu hinzugekommenen. Ein Beispiel dafür ist der Schwimmunterricht mit Burkini, der den Mädchen ermöglicht sich als Teil der Gemeinschaft zu erleben statt außen vor zu bleiben. ■

**Elke Sauerteig und Lothar Wegner,**  
Aktion Jugendschutz